

ernst fühlen können. Dies setze, so Schneider mit Beland, die Trauer über den Verlust des eigenen Gutseins als Deutscher voraus, erfordere ferner aber eine alltagspsychologische Untersuchung dessen, was in der Konsensdiktatur des Nationalsozialismus als gut empfunden wurde. Nach meinem eigenen Verständnis handelt es sich bei der von Jureit und Schneider beschriebenen »Opferidentifizierung« jedoch weniger um ein diffuses Opfergefühl als vielmehr um eine neidische und gewaltsame Usurpation des Opferstatus, die eine realistische Einfühlung in die Opfer- wie die Täterseite und damit ein angemessenes Durchdenken der Vergangenheit erschwert, wenn nicht verhindert.

*Dorothee Stoupel, Berlin*

*Brunner, Markus, Jan Lohl, Rolf Pohl & Sebastian Winter (Hg.): Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen. Gießen (Psychozial-Verlag) 2011. 252 Seiten, € 24,90.*

Der vorliegende Band versammelt Beiträge von Mitgliedern der »Arbeitsgemeinschaft Politische Psychologie« an der Universität Hannover, die 2009 als »Gegengewicht zur zunehmenden Zerschlagung der universitären Verankerung einer sich zugleich gesellschafts- und subjekttheoretisch begreifenden Sozialpsychologie« (S. 12) gegründet wurde.

Besonders hervorzuheben an diesem insgesamt sehr interessanten und größtenteils flüssig zu lesenden Sammelband ist die inhaltliche und methodische Umsicht, mit der an das Thema herangegangen wird. »Gegenwärtige wie vergangene gesellschaftliche Prozesse sind ohne eine sozialpsychologische Perspektive nicht umfassend zu verstehen.« Dieser klaren Positionierung folgt in der Einleitung eine gelungene Kurzfassung der Verortung der eigenen Arbeit. Die Herausgeber betonen dabei zu Recht die Differenz, entlang der sich der Versuch, gesellschaftliche Prozesse zu begreifen, bewegt: Psychoanalyse und Sozial- bzw. Geschichtswissenschaft seien nicht ineinander überführbar, vielmehr gehe es darum, die partielle Eigengesetzlichkeit und Untrennbarkeit gesellschaftlicher und subjektiver Prozesse anzuerkennen. Dementsprechend müsse es um eine »differenzierte Analyse der wechselseitigen Durchdringung von Geschichte und Lebensgeschichte« (S. 12) gehen. Anliegen sei daher, »den Zusammenhang von gesellschaftlichen Einflüssen, ideologischen Prägungen und individuellen Psychodynamiken als eine subjektiv gebrochene, nicht mechanistische und – im Gegensatz zur Annahme von Sozialcharakterologien – keineswegs schon im Kleinkindalter abschließend fixierte Aneignung kulturell angebotener Rationalisierungs- und Agierungsmuster zur Bewältigung intrasubjektiver Konflikte zu verstehen« (S. 11).

Eine der vielen Qualitäten dieses Buches ist der Versuch, sich diesem Problem zu stellen, und es überzeugen gerade die Beiträge, an denen dieser so hohe wie angemessene Anspruch durchsichtig wird, indem sie dem Leser die

Erfahrung vermitteln, dass sozialpsychologische Forschung bedeutet, sich auf ein Feld zu begeben, auf dem sich unterschiedliche epistemische und methodische Voraussetzungen treffen, die – nebeneinander geführt – sich nur im forschenden Subjekt und im konkreten Gegenstand treffen. Dass die Einlösung dieses Anspruchs in den vorgelegten Untersuchungen mal mehr und mal weniger gelingt, zeigt die Schwierigkeit des Unterfangens.

Wichtige Ausgangs- und Referenzpunkte für alle Beiträge sind die Arbeiten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, insbesondere die Adornos, und *Die Unfähigkeit zu trauern* von Alexander und Margarete Mitscherlich. Den Auftakt des Bandes bildet *Rolf Pohls* Auseinandersetzung mit Geschichte und Problematik des »Normalitätsparadigmas« in der Täterforschung; *Isabelle Hannemann* beschäftigt sich anschließend mit Täterinnenschaft und weiblicher Grausamkeit und *Sascha Howind* mit dem illusionären Prinzip der Volksgemeinschaft, von Adorno »faschistischer Einheitstrick« genannt.

Ausführlicher eingehen möchte ich auf die drei folgenden Beiträge, die sich aus im engeren Sinn psychoanalytischer Perspektive mit dem Nationalsozialismus und dessen Gefühlserbschaft beschäftigen.

*Sebastian Winter* knüpft in seinem Beitrag »Lüstern und verkopft« an Freuds Annahme an, dass die Genese des Antisemitismus eng mit der Genese der Geschlechtsidentität verknüpft sei. Dazu stellt er zunächst die Antisemitismustheorien von Béla Grunberger, Klaus Theweleit und Margarete Mitscherlich vor und vergleicht sie hinsichtlich der vorausgesetzten Annahmen über die Ursprünglichkeit des Geschlechts. Vor dem Hintergrund dieser Theorien und der Kritik an ihnen arbeitet er (u. a. an der Wochenzeitschrift der SS *Der schwarze Korps*) den »antisemitischen Dreiklang« der Feindbilder vom »Verjudeten« aus: Lüsterheit, Entfremdung und Infragestellung der Geschlechtergrenzen. In erneuter Auseinandersetzung mit den Stärken und Leerstellen der vorgestellten Theorien bezüglich des Geschlechts zeigt Winter, dass völkische Geschlechterentwürfe als »ins Äußerste getriebene Konsequenz« (S. 163) bürgerlicher Geschlechtsentwürfe zu verstehen sind. Symbolische Geschlechterdifferenz und Antisemitismus seien zwei Modi des Umgangs mit der Differenz, also mit der Notwendigkeit, die Endlichkeit auszuhalten, die symbolische Kastration anzuerkennen und die Gespaltenheit des Subjekts zu ertragen (vgl. S. 158). Entgegen einer symbolisch vermittelten Geschlechterdifferenz werde in den Geschlechterentwürfen des völkischen Antisemitismus eine binäre Struktur »verabsolutiert und eingefroren« (S. 161).

Die Arbeiten von *Markus Brunner* und *Jan Lobl* haben gemeinsam, dass sie eine sehr bekannte Arbeit zum Thema Nachwirkung des Nationalsozialismus (*Die Unfähigkeit zu trauern*) zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen nehmen und mit einem in diesem Kontext wenig rezipierten Konzept, dem der Krypta von Nicolas Abraham und Maria Torok, daran anschließen.

Mit dem Begriff der Krypta lasse sich verstehen (*Brunner*), wieso die Symptome, die in *Die Unfähigkeit zu trauern* für die deutsche Nachkriegsgesellschaft konstatiert werden, dem Symptomkomplex glichen, der in der jüngeren Traumatheorie beschrieben werde. Brunner weist darauf hin, dass die

Inkorporation eines Objekts zur Abwehr einer drohenden Melancholie, die Kryptisierung, offensichtlich ähnliche Symptome zeitigen kann wie Kriegstraumatisierungen, verstanden als die die psychische Struktur überfordernden oder gar zerstörenden Einbrüche von außen. Die Frage der Mitscherlichs nach dem Ausbleiben der angesichts des Verlusts derart ambivalenter und narzisstischer Objekte wie Volksgemeinschaft und Führer zu erwartenden Melancholie sei daher nicht, wie in der jüngeren Traumaforschung geschehen, so einfach von der Hand zu weisen. Um nicht Teil eines deutschen Rechtfertigungsdiskurses zu werden, seien daher die Folgen der Kryptisierung der Volksgemeinschaft und ihres Führers und die Folgen von Traumatisierung durch Krieg, Flucht und Vergewaltigung konzeptionell auseinanderzuhalten.

*Jan Lohl* zeichnet differenziert nach, wie die »Gefühlserbschaft« (Freud) des Nationalsozialismus an die Nachkommen (Kinder- und Enkelgeneration) von NS-Tätern und Mitläufern weitergegeben wird. Er zeigt, dass es sich dabei nicht um lineare Vererbung handelt, sondern um eine Reihe von Umschritten: Die Folgen des in der Tätergeneration errichteten »narzisstischen Berührungstabus«, das dazu diene, die Hoffnung auf die Wiederkehr des kollektiven Narzissmus zu schützen, verfolgt Lohl detailliert bis in die Generation der Enkel, was aufgrund der Komplexität der Bewegung hier in Kürze nicht wiedergegeben werden kann. Interessant für das Verständnis der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation ist, dass Lohl zeigt, inwiefern das paranoide Weltbild rechtsextremer Gruppen sich als auf die Gefühlserbschaft des Nationalsozialismus zugeschnitten erweist.

Dem bezüglich des sekundären Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung sehr sorgfältigen Beitrag von *Wolfram Stender* über »ideologische Syndrome« hätte im zweiten Teil, »Der Antisemitismus der Anderen«, ein deutlicher Hinweis auf die gesellschaftliche Realität von Antisemitismus unter Muslimen gut getan. Dies hätte das Verdienst der Arbeit, nämlich anhand der vorgestellten empirischen Studie, einer Befragung von Schülern und Lehrern zu Antisemitismus, zu zeigen, wie anti-muslimisches Ressentiment für christlich geprägte Herkunftsdeutsche die Funktion haben *kann*, den geleugneten eigenen Antisemitismus projektiv im Anderen zu verorten, nicht geschmälert, hätte aber vermieden, den beim Lesen entstandenen Eindruck zu erwecken, Antisemitismus unter Muslimen sei in erster Linie ein Projektionsphänomen bzw. eine »massenmediale Konstruktion« (S. 241).

Angesichts der gelungenen Demonstration, wie wichtig eine mit dem Verständnis und der Methodik der Psychoanalyse und der kritischen Theorie arbeitende Politische Psychologie für das Verständnis gerade der gegenwärtigen Fortwirkungen des Nationalsozialismus ist, bleibt zu wünschen, dass bezüglich der schwindenden institutionellen Verankerung analytischer Sozialpsychologie an Universitäten und Forschungsinstituten noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

*Christine Kirchhoff, Berlin*